

Wieder mehr Partizipation wagen? Geschlechterwissenschaftliche Verortungen mit und um die (Forschungs-)Praxis der Sozialen Arbeit

Tolasch, Eva; Pieper, Marlene

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Tolasch, E., & Pieper, M. (2021). Wieder mehr Partizipation wagen? Geschlechterwissenschaftliche Verortungen mit und um die (Forschungs-)Praxis der Sozialen Arbeit. [Rezension des Buches *Sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung. Methodologische Fragen, Forschungsfelder und empirische Erträge*, hrsg. von L. Rose, & E. Schimpf]. *FZG - Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien*, 27(1), 193-197. <https://doi.org/10.3224/fzg.v27i1.23>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Eva Tolasch/Marlene Pieper

Wieder mehr Partizipation wagen? Geschlechterwissenschaftliche Verortungen mit und um die (Forschungs-)Praxis der Sozialen Arbeit

Rose, Lotte/Schimpf, Elke (Hrsg.) (2020): *Sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung. Methodologische Fragen, Forschungsfelder und empirische Erträge*. Opladen: Budrich (33,00 €, 298 Seiten).

Von dem damaligen Anliegen, Frauen als Zielgruppe und Professionelle Sozialer Arbeit nicht als bloße Informationsquelle für Forschung und die Interessen der Forschenden zu nutzen, sondern mit ihnen gemeinsam wissenschaftliche Erkenntnisse zu erarbeiten, die für die Alltagsgestaltung und -veränderung der ‚beforschten‘ Welten von Relevanz sind, scheint nicht mehr viel übrig zu sein. (289)

Das Statement, über das sich vermutlich streiten lässt, findet sich im Schlussabschnitt „Rückblick und Ausblick“ des hier rezensierten Sammelbandes „Sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung. Methodologische Fragen, Forschungsfelder und empirische Erträge“, herausgegeben von Lotte Rose und Elke Schimpf. Bevor wir darauf zurückkommen, ein kurzer Streifzug durch den Band.

Der Sammelband ist die Fortführung einer fachwissenschaftlichen Tagung, die erstmals in Kooperation der Sektion Forschung und der Fachgruppe Gender der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) im Februar 2018 stattgefunden hat. Auf dieser Tagung wurde diskutiert, was eine sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung auszeichne. Leitend waren dabei folgende Fragen: Welche gesellschaftspolitischen, theoretischen und methodologischen Bezüge sind für die sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung relevant? Wie kann Gender als machtkritische Wissenskategorie in empirischen Forschungen konzeptualisiert werden? Was sind die besonderen Ausweisungsmerkmale einer sozialarbeitswissenschaftlichen Geschlechterforschung im Feld der Gender Studies? (9) Dieser Band umfasst insgesamt 17 Beiträge – inklusive eines einleitenden Gesprächs mit relevanten Akteur*innen im Feld und den abschließenden Gedanken zur Publikation und darüber hinaus. Damit gelingt es den Herausgeberinnen einen inhaltlichen Rahmen zu schaffen, in dem die Beiträge (inter-)disziplinär verortet und im Kontext der sozialarbeitswissenschaftlichen Geschlechterforschung konturiert werden (10).

Der rote Faden des Bandes ist die geschlechterwissenschaftliche bzw. -theoretische Diskussion mit und um die Praxis der Sozialen Arbeit. Dabei wird machtkritisch gezeigt, wie sich Anliegen und Ziele von Forscher*innen im Feld verschoben haben. Beispielhaft dafür steht der Beitrag von Margrit Brückner, die die Bedeutung von Gewaltdiskursen, die nicht losgelöst von feministischer

Praxis und Theoretisierung stehen, für die sozialarbeitswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung rekonstruiert (39). Brückner blickt auf die Anfänge entsprechender Diskursbewegungen um Enttabuisierungen von Gewalt gegen Frauen in den 1960er-Jahren, die Entwicklungen von Anti-Gewalt-Projekten sowie davon ausgehende erste Differenzierungen in den Gewaltdiskursen zurück. Nachvollziehbar wird anschließend skizziert, wie Mitte der 1980er-Jahre die gesellschaftliche Anerkennung respektive staatliche Förderung des Themenfeldes Gewalt als geschlechterspezifische Problemlage zum Erfolg auf der einen Seite und zur Herausforderung auf der anderen Seite wurde. Erfolg, weil durch finanzielle Förderung gewaltbetroffene Frauen unterstützt werden konnten. Herausforderung, da die feministisch-gesellschaftskritische Haltung sich nicht gleichermaßen im Zuge der Eingliederung in das bestehende Sozialsystem, das durchaus selbst geschlechterhierarchisch organisiert ist, formulieren ließ. Das bedeutete, dass „während die anfangs unterschätzte Unterstützungsbedürftigkeit betroffener Frauen und ihrer Kinder immer mehr in den Fokus der Aufmerksamkeit rückte“, der „Protest gegen hierarchisierte Geschlechterverhältnisse und deren weltweit gewaltauslösende Wirkung“ an Gewicht verlor (40). Auch anhand der Reflexion einer groben Klassifizierung von theoretischen Ordnungs- und Orientierungsansätzen zur Gewalt gegen Frauen zeigt Brückner die Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematisierung von Gewaltereignissen auf und verweist dabei auf Fragen und Uneindeutigkeiten, welche ein jeder Zugang aufwirft. Durch die Begründung, die eigene Forschung einem politischen Anspruch zu unterstellen, wird die Wesenhaftigkeit der Suchbewegungen, welche im Feld der Wissenschaft Soziale Arbeit durchlaufen werden mussten und müssen, greifbar. Dasselbe gilt für die Darstellung der „Gewalt im Geschlechterverhältnis‘ als neuer Fokus des Gewaltdiskurses“ (48), wobei Brückner die Dynamik im Diskurs schildert. Beispielsweise im Zusammenhang mit Kontroversen um die fort-dauernde Proklamation der Gendersymmetrie von zum Teil „antifeministischen Männerforschern“ (49). Dadurch wird erfahrbar gemacht, welche Qualität und Dynamik die Aushandlungen im Feld annehmen können. Dies ist ein zunächst retrospektives Besinnen auf die Komplexität der Begriffe, Zugänge und Postulate, welchem ein Ausblick auf noch ungeklärte, erwartbare Fragen folgt.

Dabei hält Brückner in ihren Zwischenfazits systematisch die Bedeutung der Gewaltdiskurse für die Aufgaben der sozialarbeitswissenschaftlichen Geschlechterforschung fest. Sie führt beispielsweise aus, inwiefern in dieser Forschungsrichtung von einem „parteilichen Charakter“ auszugehen ist, der von „konkreten geschlechtsspezifisch geprägten Lebenszusammenhängen und nicht vom Mann als Normalfall ausgeht und diese jeweiligen Lebenszusammenhänge kritisch durchdringt“ (48). Die Autorin betont ferner, dass der sozialarbeitswissenschaftlichen Geschlechterforschung die Aufgabe zukommt, sofern sie sich der „Geschlechtergerechtigkeit“ verpflichtet fühlt, „als ‚Gedächtnis sozialer Konflikte‘ zu wirken“ (40). Dies heißt, dass Forscher*innen alte Problematisierungen, z.B. aus der Frauenbewegung zum Thema Gewalt heraus, bei aktuellen (Forschungs-)Projekten mitdenken (ebd.). Dazu zählt die „eigene

Eingebundenheit“ in machtdurchdrungene Verhältnisse zu reflektieren, aber auch eine „kritische Grundhaltung gegenüber Geschlechterhierarchisierungen“ nicht zu verlieren (41).

Ersichtlich wird schon anhand dieses beispielhaft – und holzschnittartig – nachgezeichneten Beitrags, inwiefern die Thematik des Sammelbandes reflektiert und problematisiert wird und welche Möglichkeitsräume für Zugänge und Logiken einer geschlechtersensiblen sozialen Arbeit aufgezeigt werden. Das Buchprojekt schafft einen Raum für eine „Momentaufnahme“ (285) in der Diskussion um die Geschlechterforschung in der Sozialen Arbeit.

Der Sammelband ist relevant für die Soziale Arbeit. So ist es die „erste Veröffentlichung zur Geschlechterforschung im Kontext der Publikationsreihe der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA)“ (279). Jedoch reiht sich das Thema in eine Vielzahl von Veröffentlichungen (z.B. Böhnisch/Brückner 2001; Bereswill 2016) zum Thema Geschlecht und Soziale Arbeit ein, wie die Herausgeberinnen selbst festhalten. Aus unserer Sicht besticht die Publikation einerseits durch interessante Beiträge und andererseits durch eine kritische Reflexion des Feldes. So sind bedeutende Geschlechterforscherinnen in der Sozialen Arbeit (etwa Maria Bitzan, Gudrun Ehlert, Margrit Brückner, Michaela Köttig, Barbara Thiessen, Regina-Maria Dackweiler, Reinhild Schäfer und Susann Fegter) mit Beiträgen vertreten. Im Besonderen gewinnt der Sammelband dadurch an Format, dass Normalisierungspraktiken der Wissenschaft bearbeitet werden. Informelle und damit häufig unsichtbare Machtstrukturen der Wissensproduktion in und außerhalb der Sozialen Arbeit werden vom geschlechterbezogenen Standpunkt sichtbar gemacht und zur Diskussion gestellt. Wer hier in dem Band sprechen darf und wer nicht, wird entlang der Ordnung der Wissenschaft thematisiert. Die institutionelle (un)gleiche Positionierung der Akteur*innen im Feld, um an den „ernsten Spielen des Wettbewerbs“ (Meuser 2006) teilzunehmen (zu können), wird transparent gemacht. Dies alles geschieht unter klarer Anerkennung der ausgewiesenen Geschlechterforscher*innen, aber auch von Praktiker*innen und des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die Autor*innen der Beiträge widmen sich der Frage, welche Bedeutung die Wissenskategorie Geschlecht in der Disziplin Soziale Arbeit spielt, mit Blick auf unterschiedliche Felder: Professionalisierung, Gewalt, *Care* (Versorgung älterer Menschen, Kinderbetreuung), Partizipation sowie parteiliche Mädchen- und antisexistische Jungenarbeit unter Berücksichtigung des Zusammenspiels von sozialer Bewegung und (Sozial-)Pädagogik.

Fokussiert werden dabei besonders – auf unterschiedliche Weise – die Daten(konstruktion), Theorien, methodologische und methodische Zugänge und empirische Befunde. Alle Beiträge gehen von der Annahme aus, dass Geschlecht kulturell hergestellt wird und dass Geschlecht eine zentrale Ungleichheitsdimension sei. Hierbei sind vor allem qualitativ-empirische Studien von Gewicht. Darüber hinaus sind es Akademiker*innen und kaum Praktiker*innen, die in diesem Feld repräsentiert werden. Diskutiert wird durchaus kritisch, dass es ein frauendominiertes Feld ist.

Sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung – ein durchaus „sperriger Begriff“ (11) – ist ein trans- und interdisziplinärer Zugang. Dieser fußt auf Werken von Autor*innen wie Alice Salomon, Maria Mies, Birgit Rommelspacher und Christina Thürmer-Rohr. Wer eine klare (Lehrbuch-)Antwort auf die Frage haben möchte, wie sich eine sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung definieren lässt, wird unter Umständen enttäuscht sein. Wer aber Lust hat, sich auf ein *Work in Progress* einzulassen und die Konturen dieses Ansatzes mitzuverfolgen – hier leistet das Buch Pionierarbeit – und in Diskussionen einzusteigen, ist hier richtig. Es lassen sich, was wir als Stärke der Publikation werten, unterschiedliche Antworten auf die Frage nach der Definition des Ansatzes herauslesen. Sichtbar wird hierbei, wie komplex und darin auch widersprüchlich die sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung ist.

Zurück zum anfänglichen Statement der Herausgeberinnen: Ist es so, dass der feministisch-emanzipative Partizipationsansatz, der gesellschaftliche Verhältnisse verändern will, fast verschwunden ist? Und braucht es die Zielgruppe „Frauen“ oder macht es doch Sinn die „Vielfalt der Geschlechter“ einzubeziehen? Oder haben unterschiedliche Strategien ihre Berechtigung? Es ist wichtig, dass diese Fragen von den Herausgeberinnen aufgeworfen werden, damit wir sie aushandeln können; selbstreflexiv das Wissen der Sozialarbeit durch die Praxis und ausgehend von der Praxis zu deuten und neu zu justieren. Für eine Soziale Arbeit, die Vergeschlechtlichungs- und Verwissenschaftlichungsprozesse berücksichtigt, heißt das: Es reicht nicht, soziale Probleme (Gewalt in der Partner*innenschaft zum Beispiel) zu individualisieren, vielmehr müssen die sozialen Probleme in ihrem strukturellen Wechselspiel beschrieben werden (Bereswill/Ehlert 2012: 341). Inwiefern Fragen nach Anerkennung oder Umverteilung oder Forderungen nach Anpassung oder Kritik an Vergesellschaftungsformen im Mittelpunkt stehen, ist kontextabhängig. Aber dass wir diesen Kontext politisieren, ist wichtig. Denn auch die Akteur*innen der Sozialen Arbeit befinden sich nicht außerhalb problematischer (Geschlechter-)Verhältnisse, sondern sind zweifellos ein Teil dieser. Der Sammelband ist ein überaus wichtiger Beitrag für die sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung und empfehlenswert für Studierende und Lehrende sowie Interessierte der Sozialen Arbeit und Geschlechterforschung.

Literatur

- Bereswill, Mechthild/Ehlert, Gudrun (2012): *Soziologie und Soziale Arbeit*. In: Thole, W. (Hrsg.): *Grundriss Sozialer Arbeit. Ein einführendes Handbuch*. Wiesbaden: VS, S. 337-343. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94311-4_16.
- Bereswill, Mechthild (2016): *Hat Soziale Arbeit ein Geschlecht?* In: *Soziale Arbeit kontrovers*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Böhnisch, Lothar/Brückner, Margrit (Hrsg.) (2001): *Geschlechterverhältnis. Gesellschaftliche Konstruktionen und Perspektiven ihrer Veränderungen*. Weinheim/München: Juventa.
- Meuser, Michael (2006): *Risikante Praktiken. Zur Aneignung von Männlichkeit in den ersten Spielen des Wettbewerbs*. In: Bilden, H./Dausien, B. (Hrsg.): *Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte*. Opladen: B. Budrich, S. 163-178. <https://doi.org/10.2307/j.ctvbj7jtd.11>.